

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 14 (1928)  
**Heft:** 27

**Artikel:** Der Schulnaturtag [Teil 2]  
**Autor:** Herzog, J.J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-532546>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:  
J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telefon 21.66

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch den  
Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:  
Vollschule · Mittelschule · Die Lehrerin · Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20  
(Check Vb 92) Ausland Portoaufschlag

Inserationspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Der Schulnaturtag — Geschichte eines Seelenlebens; P. G. Girard — Schulnachrichten — Himmelserscheinungen — Krankenkasse — Exerzitien — Bücherschau — Beilage: Volksschule Nr. 13

Tit. Schweiz. Landesbibliothek  
B e r n .

## Der Schulnaturtag

Begründung und Vorschläge zur Durchführung.

Von Dr. J. J. Herzog, Zug

(Fortsetzung.)

### 1. Der Unterricht am Vormittag.

Der theoretische Teil des Werktages für die Natur wird sich zum großen Teil mit Tier-, Pflanzen- und Geisteswissenschaft beschäftigen.

a) Den ersten Rang verdient ohne Zweifel der Tierschutz. Wie finstere Schatten ziehen alltäglich Bilder menschlicher Grausamkeit gegenüber dem Reich der Tiere durch die Welt. Es scheint fast, daß vielerorts die traurige Auffassung herrscht, der Mensch dürfe seine Rechte als Herr über die vernunftlosen Geschöpfe nach schrankenloser Willkür ausüben. Diese Meinung ist ebenso grausam wie falsch. Wie schön sagt Isabella Kaiser: Wir haben den Tieren gegenüber, die freie Geschöpfe der Natur sind, nur ein Recht: Güte.

Die Tiere haben ein ganz vorzügliches Recht auf eine gute Behandlung von Seite der Menschen. Am Naturschutztage sollen die Schüler und Schülerinnen eindringlich an ihre Pflichten gegen das Tierreich erinnert werden. Die jungen Naturschützer mögen erfahren, welch dankbare Aufgaben auf sie warten in Haus und Hof, in Wald und Fluß, auf Straßen und Plätzen, am rauschenden Bach, am stillen Teich und überall. Die erste Beachtung gebührt den treuen Hausgenossen Hund und Katze. Wie viel müssen diese vielerorts infolge mangelhafter Pflege erdulden! Eine eingehende Prüfung verdienen ferner die Inassen der Großvieh-, Schweine- und Kaninchentälle, der Hühnerhäuser, Taubenschläge und Vogeltäfse. In allzu engen Räumen, in verdorbneter Lust und in

einem Übermaß von Staub und Schmutz, vielleicht sogar von Hunger, Durst und Kälte gequält, fristen da und dort die der Freiheit beraubten Tiere ein beklagenswertes Dasein. Nicht rechtmäßig sind auch jene Tiere, welche das Unglück haben, in eine heimtückische Falle zu geraten. Wer Tierfalle stellt, muß daran erinnert werden, daß er seine Fanggeräte regelmäßig kontrolliert, damit nicht die gefangen Tiere einen qualvollen Hungertod erdulden müssen, allenfalls sogar Nutztiere in der Falle verenden. Vergessen wir weiterhin nicht, ein gutes Wort einzulegen für jene verkannten Nachttiere, welche infolge falscher Vorurteile vielerorts grausame Verfolgung erfahren. Es sind das die Insektenfresser: Fleidermaus, Igel, Spitzmaus und Maulwurf, die verschiedenen Marderarten und Eulen. Jedes Kind sollte doch erfahren, daß all diese Tiere zu den treuesten Bundesgenossen des Menschen gehören im Kampfe gegen die Insekten- und Mäuseplage. Aehnliches muß gesagt werden von einigen Lurchen und Kriechtieren. Wer hat nicht schon gehört von der „häßlichen“ Kröte. Sieht man sich dieses Tier etwas genauer an, so wird man finden, daß gar vieles, was die Menschen denken und tun, weit häßlicher ist als eine Kröte, diese fleischige Jägerin nach Nacktschnecken und allerlei Gewürm. Und was sich von der Kröte sagen lässt, gilt z. T. auch vom Feuersalamander, der nicht selten von Kindern als Gegenstand der Quälerei gefangen gehalten wird. Wie grausam gelegentlich auch die harmlose Blindschleiche, die flinke Eidechse und die durchaus ungefährliche Ringelnatter ver-

folgt und erschlagen werden, weiß jedermann. Man empfiehlt auch diese hilflosen Geschöpfe dem wohlwollenden Schutze der Schuljugend. Was aber noch eine ganz besonders scharfe Beurteilung verdient, sind die abscheulichen Fröschtage. Oder, ist es recht, wenn man den harmlosen Fröschen, die uns durch Vertilgung vieler Kärtiere nur Wohltaten erweisen, zu Hunderten bei lebendigem Leibe die Hinterbeine abschneidet und die verstümmelten Beiber auf Haufen wirft, wo sie noch nach Stunden unter Codesqualen zappeln und zucken? Rechtfertigt sich eine so grausame Marterei, nur um einigen verwöhnten Leidmäulern die böse Gaumenslust zu befriedigen? Merkwürdigerweise besitzt einzig der Kanton Schaffhausen ein Gesetz, welches die Fröschtage verbietet; in allen andern Kantonen wird die Quälerei nicht gesetzlich verboten. Umso mehr hat die Schule und insbesondere der Naturschüler gegen die unsagbare Roheit aufzutreten. Ein überzeugter Freund des Tierlebens wird es auch unterlassen, sich durch den Genuss von Fröschtchen an der Grausamkeit indirekt zu beteiligen. —

Aehnliche Qualen wie die Frösche müssen vielerorts auch die Fische erdulden. Jung und alt erfreut sich an schönen Tagen am Angelsport. Sollte dieser richtig betrieben wird, kann dagegen nicht viel eingewendet werden, obwohl es selten ganz ohne Tierquälerei abgeht. Warnen müssen wir aber einbringlich vor dem Angeln mit lebendem Köder, warnen vor dem Leidelswerkzeug der Legangel, und warnen vor der rohen Behandlung der gehangenen Tiere. Diese sollen nicht dem qualvollen Erstickungstod überliefert, sondern durch einen Schlag auf den Kopf möglichst rasch nach dem Fang getötet werden. Lange andauernde Leiden müssen manchmal auch Fische in nicht richtig gepflegten Aquarien ertragen. Wer nicht ein hinreichendes Verständnis und genug Zeit für die Pflege eines Aquariums besitzt, soll keines einrichten. Genau dasselbe gilt von dem Terrarium und Insekttarium.

Eine besonders lohnende Aufgabe des Naturschutztages ist ein kräftiger Hinweis auf die Pflichten, welche der Mensch gegenüber der lieben Vogelwelt hat. Diese Pflichten lassen sich kurz zusammenfassen, indem wir sagen:

1. Raubt den einheimischen Vögeln die Freiheit nicht.
2. Verschafft ihnen im Winter günstige Futterplätze und passende Nahrung.
3. Sorgt für viele und zweckentsprechende Nistgelegenheiten.
4. Kämpft gegen das Ausnehmen der Vogelnester und gegen jede Vernichtung von Eiern und junger Brut.

Es kommt vielerorts vor, daß Schulbuben im Winter Singvögel fangen und diese in der Gesan-

genschaft elend umkommen lassen. Dagegen soll besonders an dem Naturschutztage von Landgemeinden angekämpft werden. Da und dort wäre es gewiß auch angezeigt, ein ernstes Wort einzulegen gegen die Sucht des Ausstopfens. Wo diese auftritt, kann sie mancher Zierde der Vogel- und Säugetierwelt das Leben kosten.

So leicht es im allgemeinen ist, Interesse und Liebe zur Welt der Vögel zu wecken, so schwierig erscheint es, auch für die Insekten das nötige Verständnis und den energischen Willen zum Schutz gegen Quälereien zu wecken. Mit den Worten Insekten oder Kärtiere verbündet sich nur allzuoft der Ausdruck Ungeziefer oder Schädling, und häufig stößt man in der Beurteilung der Insekten auf durchaus falsche Urteile. Da ist es wohl am Platze, daß man bei jeder passenden Gelegenheit, und eine solche ist gewiß ein Naturschutztage, die Begriffe „nützlich“ und „schädlich“ etwas genauer unter die Lupe nimmt. Fragen wir z. B.: ist die Biene nützlich? Ja, gewiß, sagt der Imker, sie liefert mir Honig und Wachs. Sicher, sagt der Obstbaumzüchter, sie bestäubt alle meine Bäume. Nein, antwortet der Zuckerbäder, die lästigen Tierchen verberben mir alle seinen Waren. Nein, sagt sogar mancher Landwirt und Beerenzüchter; er glaubt irrfächerweise, die Bienchen raubten ihm die Kraft der Futterpflanzen und zerfressen ihm die süßen Himbeeren, ja sogar die reisen Kirschen, Birnen und Apfel. So wie der Biene geht es vielen andern Vertretern des Tierreiches. Jeder beurteilt ihren Wert oder Umwert nach höchst einseitigen, z. T. sehr egoistischen Prinzipien. Aufgabe der Schule ist es, wenigstens etwas Verständnis für eine gerechtere Beurteilung der Tiere und insbesondere der bisweg als schädlich bezeichneten Arten in die Herzen der Jugend einzupflanzen.

Wir wollen an unserem Naturschutztage den Kindern sagen, daß jedes Geschöpf Gottes im großen Weltenplane irgend eine Rolle zu spielen hat, gleichgültig, ob wir Menschen diese Aufgabe kennen oder nicht. Wir wollen ihnen sagen, daß es nicht recht ist, blinden Hass gegen gewisse Insekten zu nähren und es sogar dem Schöpfer übel anzutechnen, solchen Wesen das Leben geschenkt zu haben. Damit soll freilich keineswegs gesagt sein, daß wir Menschen nicht das Recht haben, verderblich auftretende Tiere zu bekämpfen und zu töten. Die Aufsicht von Kindern zur Zerstörung von Lebewesen muß aber auf jene Fälle beschränkt bleiben, in denen man seiner Sache ganz sicher ist. Das ist z. B. der Fall beim Maikäfersammeln und beim Kampf gegen die Fliegen- und Mückenplage. „Das Kind, welches grundsätzlich alles Schwache und Kleine mordet, ist ein beschämender und betrübender Anblick von Roheit und Unwissenheit“ (Dr. Ad. Nadig). Um das Interesse der Schuljugend für

die vielgeschmähten Insekten zu wecken und zu mehren, würde es vielleicht vorteilhaft sein, wenigstens auf ihre Bedeutung für das Blumenleben der Erde hinzuweisen. Wir wollen den Kindern sagen: Es gab einmal auf unserer Erde eine blumenlose Zeit, eine Zeit, da nur Farnpflanzen, Schachtelhalme, Nadelbäume und ähnliche Gewächse die Oberfläche der Erde schmückten; heute aber lassen über 80 Prozent aller Pflanzen Blüten und Früchte in allen möglichen Formen und Farben hervorpräsentieren. Und all diese duftenden Blüten verdanken ihr Dasein der unendlich mannigfaltigen Bestäubungsarbeit der Insekten. Der wunderbare Bau der Blumen lehrt uns, daß jede Blütenform für bestimmte Insektengäste gebaut ist. Wer somit den blumigen Farbenschmelz auf dem freundlichen Antlitz der Mutter Erde liebt, der muß folgerichtig auch den kleinen und kleinsten Dienern und Diennerinnen der Blumenwelt die gebührende Sympathie entgegenbringen.

„Leiderdies wollen wir nicht vergessen, daß die Insekten in zahlreichen Fällen zu unseren wertvollsten Bundesgenossen zählen. Ober will sich der Mensch vielleicht anmaßen, ohne das Insekt mit dem Insekt fertig zu werden? Welch fabelhafte Abwehrmacht liegt allein in den Schlupfwespen, diesen fast unheimlich gründlich wirkenden, unendlich spezialisierten Feinden aller übrigen Insekten! Wie wenige Menschen kennen diese Großmacht und sind in der Lage, ihre Bedeutung im Haushalte der Natur genügend einzuschätzen. Sollte morgen der Mensch aussterben, so würde dies wohl erhebliche Änderungen im Landschaftsbilde zur Folge haben, aber der Fortbestand der Natur wäre in keiner Weise gefährdet. Sollten dagegen die Schlupfwespen ausfallen, so erscheint es mehr als zweifelhaft, ob die organische Welt diesen Verlust überleben könnte“ (Dr. Nadig). — Und nun noch eine Frage. Wir nehmen an, ein Vogel habe eine Kohlweiszlingraupe weggeschlappt und nachher eine kleine Schlupfwespe erhascht. Was sagen wir von dem Vogel, ist er nützlich oder schädlich? In der vertilgten Kohlraupe lebten vielleicht auch schon junge Schlupfwespen. Hat da der Vogel etwas genutzt, da er die Raupe verzehrte? Wir sehen, es ist sehr schwer, ein gerechtes Urteil zu fällen. Geben wir darum die zweifelhafte und unzulängliche Lehre von „nützlich und schädlich“ auf. Schließlich möchten wir ja das eine oder andere Insekt auch dann nicht missen, wenn wir sicher wüssten, daß es uns keinen materiellen Nutzen bringen könnte. Ich denke hier besonders an die bunten Tagfalter, die lebenden Edelsteine unserer Fluren. Werben wir am Naturschutztage auch für sie. Mit Begeisterung muß man ja beobachten, wie ihre Zahl durch die Schmetterlingsjäger mehr und mehr dezimiert wird. Arten, die noch vor 20 Jahren häufig angetroffen

wurden, sind heute, wohl hauptsächlich aufgrund einem vielerorts ungezügelten Sammelleidet, sehr selten geworden. Wer gegen das Sammeln lebender Tiere sein Wort erhebt, tut ein gutes Werk. Jener aber, der unter allen Umständen gesammelt haben muß, der sammle lieber leblose Naturobjekte, z. B. Schneckenhäuschen, Muschelschalen, Hörner und Geweihe, Mineralien, Versteinerungen u. dgl.

Im Sammeln, Einkerkern, Töten und Präparieren von Tieren aller Art offenbart sich wohl ein gewisses Interesse an der Welt der Lebewesen, aber durchaus keine echte Liebe zur vernunftlosen, aber fühlenden Kreatur, und kein Pflichtbewußtsein diesen gegenüber. Vor genanntem Interesse warnt Dr. E. Riggensbach in einem Brief über Erziehung zum Naturschutz, indem er schreibt: „Lieber Freund! Deines Interesse, das Dir vorschwebt, besaß ich von Jugend auf. Was habe ich durch dieses Interesse angestoppt nicht alles getan! Heckenbauen der schönsten Schmetterlinge, Käfer und Libellen opferte ich. Eidechsen und Molche, Frösche und Fische, Raupen und anderes Kleingetier schmachteten in meinen Gläsern und Schachteln oder endeten qualvoll durch Weingeist, Aether oder Chankalium . . . Kurz, ich war ein Vandale, ein Nero für alle kleinen Lebewesen meiner Umgebung, und das alles im Interesse für sie. Nein, mein Freund, mit diesen Tugenden kommst Du einmal nicht zum Ziel. Zu ihnen muß sich das Bewußtsein, die Überzeugung gesellen, daß es noch Pflichten gegenüber den Geschöpfen gibt . . .“

Wir wollen dem Menschen seine Stellung als Herr der (sichtbaren) Schöpfung nicht streitig machen. Gewiß, er soll nach dem uralten Gebot aus den ersten Schöpfungstagen herrschen dürfen „über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden freucht“. Aber „Herrschend“ ist nicht gleichbedeutend mit „Bergewaltigen“. Die Natur soll durch dieses Gebot nicht der schrankenlosen Willkür der Menschen preisgegeben sein. Von einem Herrscher verlangt man Milde, Güte und Gerechtigkeit. Man erhofft, man fordert sogar von ihm, daß er seine schützende Hand über die Bedrohten und Schwachen halte“. Zu einem solchen Herrschend soll ein Naturschutztag die Schuljugend anzuleiten suchen. Wer sich die Mühe nimmt, unser kleines Volk mit seinen wilden Trieben aufmerksam zu beobachten, dem wird es klar, daß in diesem Punkt noch kräftig umgepflegt werden kann. Wie viele Kinder verraten durch ihren Umgang mit der wehrlosen Tier- und Pflanzenwelt einen geradezu abscheulichen Hang zum Quälen und Töten. Raum rauscht der Lebensstrom des jauhzenden Lenzes, kaum haben die warmen Frühlingssonnenstrahlen die ersten Kleintiere aus dem Winterschlaf geweckt und die

Flur mit daseinsrohen Bewohnern belebt, und schon beginnt ein eisriges, wüstes Fangen, Mätern und Vernichten des jungen Lebens. Wehe dem glänzenden Käfer, dem bunten Falter, dem jungen Frösch, dem hilflosen Vögelein! Sie alle werden erfaßt und „totgespielt“. Daz ein derartiger Zeitvertreib die jugendlichen Gemüter nach und nach verhärteten muß, ist naturgemäß. Kinder, welche ein Vergnügen daran finden, wehrlose Tierchen zu töten, werden es auch später mit den Gesetzen der Menschlichkeit nicht immer gewissenhaft nehmen. Ihnen können folgende Verse zur Einprägung empfohlen werden:

„Sie können nichts von ihrem Schmerz erzählen,  
Und leiden doppelt drum;  
Hebst du die Hand, ein wehrlos Tier zu quälen,  
Bedenk erst, daß es stumm.  
Doch dächtest du: Drum werd' ich nicht verraten!  
So wär's ein Wahnsinn;  
Denn deine schlimmsten und geheimsten Taten  
Hast du dir selbst getan.“

Man forscht nach allen möglichen Mitteln zur Verbesserung der sozialen Verhältnisse, übersieht aber vielerorts das wichtigste, die fortwährende Bereedelung des inneren Menschen von der Wiege an, die Erziehung des Kinderherzens zur Liebe. Eine solche lebensfreundliche Herzengsbildung wünscht und fordert in hohem Maße auch der Tierschützer. Er verlangt Mitleid und Schonung für jedes tierische Geschöpf, für die kleinste Ameise im Straßenstaub ebenso wohl wie für den König der Wüste, für die arme Taube im Marktchorbe nicht weniger als für den stolzen Adler im Felsenhorste.

b) Hand in Hand mit der Forderung des Tierschutzes soll auch der Pflanzenschutz eine gebührende Besprechung erfahren. Die wunderbare Flora unseres Heimatlandes verdient ganz gewiß ebenfalls unsere Liebe und unseren Schutz. Wenn wir bei der Jugend um diese Liebe werben, so tun wir es gewiß nicht ohne Grund und nicht ohne Erfolg. Es ist heute höchste Zeit, daß die weitesten Kreise aufmerksam gemacht werden auf die Gefahren, welche unserer Tal- und Höhenflora, der Zierde und dem Stolze des Landes drohen. Kaum haben sich Walb und Flur in frisches Frühlingsgrün gekleidet, kaum leuchten an Bach und Quelle Dotterblumen und Weidenkätzchen, kaum erheben Schneeglöcklein, Narzissen und Schlüsselblumen ihr grüzenbes Antlitz, und schon beginnt mancherorts ein maßloses Pfücken und Ausgraben, ein wüstes Plündern und Rauben. Alles Farbige und Duftige, was die warme Frühlingssonne aus dem freigebigen Schoße der Erde hervorlockt, wird zusammengerafft. Keine Blume der Wiese und kein Strauch am Hag, selbst nicht der reinweiße und der zartrosige Blütenenschmuck der frühlingsfröhnen

Obstbäume ist gesichert gegen die nimmersatte Sammelsucht gewissenloser Ausflügler. Und leider sind nicht allein die freundlichen Zierden der Niederrungen in Gefahr, ausgerottet zu werden. Verderben droht auch den farbenfrohen Kindern unserer himmelnahen, von hellem Sonnengold umfluteten Alpenflora. Mit tiefem Bedauern muß jeder Naturfreund wahrnehmen, wie klein das Verständnis ist, das zahlreiche einheimische und fremdländische Alpenwanderer dem wundervollen Pflanzenschmuck unserer heimatlichen Gebirgs Welt entgegenbringen. Mit der unverschämtesten Rücksichtslosigkeit verschandeln ganze Sütte moderner „Vandalen“ die blumigen Matten der Höhe, und Tag für Tag begegnet man Leuten, die mit ganzen Bündeln und Garben der prächtigsten Alpenblumen von dannen ziehen. Es erröten die gliernden Firne ob des Unrechtes, das unserer Höhenflora von frevelnder Hand zugefügt wird, und wir, die treuen Söhne und Töchter des beraubten Landes, wir, die berufenen Hüter der schönsten Heimat unter den Sternen, wir sollen ruhig bleiben? — Mit vollem Recht haben bereits vor Jahren zahlreiche Kantone Gesetze zum Schutze der gefährdeten Pflanzenwelt erlassen.

Wir freuen uns über alle Pflanzenschutzgesetze. Betrübend ist nur, daß die Fehlbaren nicht immer zur Rechenschaft gezogen werden können und daß die mit der Vollziehung der erlassenen Schutzverordnungen betrauten Organe ihrer Pflicht manchmal nicht mit dem wünschenswerten Eifer nachkommen. Erfahrungen haben gezeigt, daß ein Pflanzenschutzgesetz allein nicht alle Missstände zu beseitigen vermögt. Da muß wiederum die treue Mithilfe der Lehrer und Erzieher des Volkes in die Lüde treten. Dementsprechend wird eine kräftige Aufmunterung zum Pflanzenschutz auch ins Arbeitsgebiet eines jeden Werktages für Natur und Heimat hingefügt werden müssen.

Diese Anleitung mag in anschaulicher Weise hin deuten auf das Gemeine und Naturwidrige jener häßlichen Selbstsucht, die da meint, die ganze Mit- und Nachwelt sei nur ihretrogen da und all das Schöne im weiten Gottesgarten einzigt und allein für sie erschaffen. Suchen wir unsere Schüler und Schülerinnen in dem Sinne zu beeinflussen, daß sie andern auch etwas gönnen und beim Blumenpflücken stets weises Maß halten. Sie mögen sich immer daran erinnern, daß auch das Abreißen einer Blume ein Eingriff ins Leben der Natur ist, daß wir dieses Leben immer und überall achten und nirgends völlig grundlos, nur zum Zeitvertreib, zerstören dürfen. Es ist klar, daß wir damit nicht jedem Blumenpflücken entgegentreten möchten. Wer wollte z. B. Anstoß daran nehmen, wenn ein braues Kind zum frohen Namensfeste seiner lieben Mutter ein hübsches Sträußlein sucht, wenn edle

Hände aus frischen Blumen Kränze winden zum Schmucke von Kreuz und Altar, wenn treue Liebe bunte Blütensterne auf tränenscheute Grabeshügel streut?

Eine sinnreiche Mahnung zu einem schonungsvollen Blumenpflücken gibt uns Johannes Trojan in den Versen:

„Brichst du Blumen, sei bescheiden,  
Nimm nicht gar so viele fort!  
Sieh, die Blumen müssen's leiden,  
Zieren sie auch ihren Ort.  
Nimm ein paar und lasz die andern  
In dem Grase, an dem Strauch;  
Andre, die vorüberwandern,  
Freu'n sich an den Blumen auch.  
Nach dir kommt vielleicht ein müder  
Wandrer, der des Weges zieht,  
Trüben Sinn's — der freut sich wieder,  
Wenn er auch ein Blümlein sieht.“

Wäre es nicht schön und passend, die Recitation von diesem oder einem ähnlichen Gedichte in den Rahmen des Naturschutztages einzufügen?

c) Der Geist insschuz. Es mag auf den ersten Blick vielleicht etwas weitgehend erscheinen, wenn in der Schule sogar das Interesse gegenüber dem toten Gestein geweckt werden soll. Und doch ist diese Forderung nicht ganz unbegründet. In vielen Gegenden des Schweizerlandes findet man gewisse Steine, welche als Zeugen für eine ehemalige Bergfestsicherung unseres Landes ein Urrecht auf Erhaltung und Schutz haben. Es sind das die sog. Findlinge, Irrblöcke oder Erratiker, Felsstücke,

die auf dem Rücken eines Gletschers nach den jetzigen Lagerstätten getragen und hier abgelagert wurden. Manche Naturschutzkommission hat bereits eine Reihe solcher Blöcke als Eigentum erworben, ins Grundbuch eintragen und bezeichnen lassen. Irrblöcke liegen heute noch in mancher Gegend zerstreut, ihre Zahl schwindet aber von Jahr zu Jahr, da viele von ihnen zu Bauzwecken verwendet oder zu Garteneinfassungen u. dgl. gesprengt werden. Es ist daher nicht unbegründet, wenn die Schule am Arbeitstag für die Natur sich auch etwas um das Schicksal der noch zu rettenden Findlinge kümmert. Gewiß wird dank ihrer Bemühungen noch da und dort ein prächtiger Stein geschützt und vor dem Untergang bewahrt werden können. — Nebstdem verdient noch ein zweites Gebiet des geologischen Naturschutzes wenigstens etw. Beachtung.

An einzelnen Stellen des Schweizerlandes finden sich auch verschiedene tierische und pflanzliche Reste aus früheren Perioden der Erdgeschichte. Diese Versteinerungen oder Fossilien haben teilweise als eigentliche Denkmünzen der Schöpfung für die Erforschung der Erdgeschichte eine große Bedeutung und sollen der Nachwelt möglichst unversehrt und in großer Zahl erhalten bleiben. Aus dieser Forderung ergibt sich für die Schule nur die Bitte, sie möge die Jugend auf den Wert derartiger Funde aufmerksam machen, damit allfällige Fundstücke nicht der Zerstörung anheimfallen. Das könnte wohl am sichersten geschehen, indem sie einer wohl gepflegten Schulsammlung einverleibt oder an ein naturhistorisches Museum weitergeleitet werden.

(Fortsetzung folgt.)

## Geschichte eines Seelenlebens: P. Gregoire Girard

(Eine apologetisch-pädagogische Studie).

J. Seitz, Lehrer, St. Gallen.

### Einführung.

Unser verdienter Mitarbeiter H. H. Seminar-direktor Rogger hat in der Artikelserie „Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme“ eine hochinteressante Lebensfrage behandelt. Er betont darin, daß zur gerechten Beurteilung der Lebenshaltung eines Menschen in weltanschaulicher Hinsicht unbedingt auch dessen geistiges Werden durch Anlage, Erziehung und spätere Lebensumstände überprüft werden müsse.

Der tiefseelische Seelenforscher Dr. Klug betitelt eines seiner Bücher mit „Ringende und Reife“. Jeder Mensch, wenn auch in graduell sehr verschiedenem Maße, ringt mit sich selber, er ist bestrebt, ein Reifer zu werden; jede Seele schaut in ihre eigene Tiefe und spricht mit dem Dichter: „Der ich bin, grüßt trauernd den, der ich könnte sein.“

Die letzte Beurteilung ist nach christlicher Auffassung Gottes Sache, und wir möchten aus einer Katechese von P. Girard den Satz hiehersetzen: „Warum sollen wir auch gegen die, die nicht unseres Glaubens sind, Liebe üben?“ „Weil auch sie unsere Mitbrüder sind in Gott und Jesus Christus.“ Diese Liebe schließt nicht aus, den verschlungenen Seelenpfaden Andersdenkender nachzugehen, ja sie wird direkt zur Pflicht, wenn wir über Mitmenschen ein Werturteil fällen wollen.

An der Schwelle des Übergangs vom 18. ins 19. Jahrhundert stehen eine ganze Reihe bedeutamer schweizerischer Pädagogen, die Gegenstand ganz verschiedener Wertung geworden sind. Es sei erinnert an Pestalozzi, zu dessen Ruhm einerseits höchste Lobeshymnen erschallen, dessen Leben und Werk anderseits aber auch Gegenstand der Kritik durch alle Stufen von sachlicher Ruhe bis